

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Paul Celan  
Heinrich Böll  
Paul Schallück  
Rolf Schroers  
Briefwechsel  
mit den  
rheinischen  
Freunden  
Suhrkamp

Celan, Paul  
**Briefwechsel mit den rheinischen Freunden**

Heinrich Böll, Paul Schallück, Rolf Schroers

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42257-1

SV



Paul Celan  
Briefwechsel mit den  
rheinischen Freunden

Heinrich Böll,  
Paul Schallück und  
Rolf Schroers

Mit einzelnen Briefen von  
Gisèle Celan-Lestrange, Ilse Schallück  
und Ilse Schroers

Herausgegeben  
und kommentiert von  
Barbara Wiedemann

Suhrkamp

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2011  
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2011  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

eISBN 978-3-518-77051-1  
[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

I  
Der Briefwechsel zwischen  
Paul Celan und Rolf Schroers



1. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 1. 6. 1952, Widmung in: Rolf Schroers, »T. E. Lawrence. Schicksal und Gestalt. Biographische Studie«, Bremen-Horn: Walter Dorn 1949.*

Für Paul Celan  
Pfingsten 1952 in Bergen  
Rolf Schroers

2. *Paul Celan an Rolf Schroers, Frankfurt a. M., 5. 6. 1952 (?).*

Der Sand aus den Urnen

---

Schimmelgrün ist das Haus des Vergessens.  
Vor jedem der wehenden Tore blaut dein enthaupteter Spielmann.  
Er schlägt dir die Trommel aus Moos und bitterem Schamhaar,  
mit schwärender Zehe malt er im Sand deine Braue.  
Länger zeichnet er sie als sie war, und das Rot deiner Lippe.  
Du füllst hier die Urnen und speisest dein Herz.

Paul Celan

3. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 6. 6. 1952.*

Bergen, am 6-VI-52

Lieber Celan,  
lassen Sie mich Ihnen mit diesem Gruss noch einmal auf den Fer-  
sen bleiben, denn gern liess ich Sie ja nicht entschwinden. Wir  
sind sehr dankbar, dass wir noch mit Ihnen in der späten Nacht  
zusammen sein durften, und nicht das misstönende Geschrei



der Tafelrunde die letzte Kulisse war, davor unser Zusammensein agierte. Dass doch die Schwätzer nicht schweigen können, wenn der von jenseits der Zeit unter sie tritt. Sie sehen, ich schwärme, und ich bitte Sie herzlich, es mir für diesmal zu erlauben. Die Bosheit ist eh ein bitterer Spass.

Denken Sie manchmal an uns Ärmere, und vor allem, schenken Sie uns Ihre Verse,

mit herzlichen Grüßen von meiner Frau  
Ihr dankbarer

Rolf Schroers

4. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 25. 6. 1952.*

Rolf Schroers

16) Bergen Ffm

Gangstr. 4

Am 25-VI-52

Lieber Celan,

herzlichen Gruß zuvor von uns allen. Gestern war ich endlich in Stuttgart und bin zu meiner Zufriedenheit klar gekommen. Ich sprach mit Dr. Koch und wichtigeren Leuten dabei ausführlich über Sie, und es müssen Ihnen die Ohren geklungen haben. Das Resultat ist Folgendes: Sie werden von der DVA aufgefordert werden, Ihr Gedicht-Manusk. einzureichen. Es besteht eine sozusagen gewisse Aussicht, daß es noch zu Weihnachten gedruckt und verteilt wird. Und zwar als Weihnachtsgabe des Verlages mit einer Auflage von 1.500 Expl., die alle verschenkt werden. Hervorragende, bibliophile Ausstattung, numeriert und solche Liebenswürdigkeiten mehr. Im vorigen Jahr druckte die DVA, und wirklich ausgezeichnet, auf diese Weise einen nachgelassenen Essay von Gide. Natürlich wird die Arbeit honoriert. Die Idee stammt von Dr. Koch, der Ihnen wohl auch sogleich schreiben wird, ohne indessen zugleich diese Absichten zu verraten. Weiter dürfen Sie im Zuge der Sache mit Übersetzungsaufträgen rechnen. Lassen Sie nun nicht auf sich warten, sondern greifen Sie

frisch und unbedenklich zu, eine schönere und zugleich günstigere Vorstellung ist kaum zu erwarten. Man will sich um ein kurzes Geleitwort von E. R. Curtius bemühen, um den unbekanntem Dichter nicht ganz nackt in die Öffentlichkeit springen zu lassen. Ich bin selbst ganz glücklich, daß eine solche Chance noch gegeben ist, und daß sie gerade an Sie fällt.

Zurückgekehrt fand ich Eisenreich zu Hause, der aber wenig von Ihnen zu berichten wußte, was ich günstig deutete. Ich will diesem Geschäftsbericht nichts weiter hinzufügen, und erwarte nun ein paar Zeilen von Ihnen!

Nochmals herzlichen Gruß

Ihr

Rolf Schroers

5. *Rolf Schroers an Paul Celan, Rothenfels, 3. 7. 1952.*

Schroers, zZ. b/ Jos. Werner

3-VII-52

Rothenfels, Unterfranken

Lieber Celan, – Dank für Brief, Ms., und Karte. Ich schreibe Ihnen bald, wegen der anderen Ms. – Adressaten keine Sorge. Ich bin mit meiner Frau hierher geflohen, laufe durch Wälder und schwimme im Main, Genuss der Trägheit. Es hat etwas von einer Hochzeitsreise. – Wir freuen uns, Sie bei uns zu sehen, sollten Sie jetzt Quartier wollen, es ist ein kluger netter Verwalter da.

Dann derweilen Ihr RSchroers

6. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 22. 7. 1952.*

Bergen, am 22-VIII-52

Lieber Celan, –

immer noch beschäftigen mich Ihre Gedichte, viele haben sich nun erschlossen, soweit mein Stand dazu heute reicht, manche bleiben noch dunkel, sehr seltene Male bin ich unzufrieden. Es mag seltsam klingen, »soweit mein Stand heute reicht . . .«, ich will indessen ganz präzises damit sagen: ich bin überzeugt, dass diese Verse schon deshalb über diese Zeit reichen, weil ein einzelnes Verständnis sie nicht sattsam auslegt. Alle Unausschöpflichkeit beruht darauf, und damit eben die grosse Kunst. Man wird im Umgang eines Lebens bei sich selbst neue, aufschlussreiche Aspekte finden, ein neues Temperament des Verständnisses, nicht anders geht es den Generationen.

Es bedarf noch grösserer Weile, bis ich zu genaueren Auskünften fähig bin, indessen will ich es durchaus nicht bei der Faszination der ersten Aufnahme bewenden lassen. Es entwickeln sich Kriterien, und das ist eine breite Weise der Bereicherung, die ich Ihnen danke.

Kommt hinzu, dass ich einige Unruhe hatte, weil mein Töchterchen arg erkrankt war und viel Gedanken mit sich zog. Es ist jetzt besser. Schlimm ist für meine literarische Beschäftigung auch die leidige Korrektur, die ich an meinem Herbst-Roman (»Der Trödler mit den Drahtfiguren«) zu leisten habe. Das ist ein fürchterliches Werk, das ich im Augenblick so verabscheue, dass mich die unaufhaltsame Veröffentlichung bedrückt. Umso mehr, als sie nur auf mein heftiges Drängen überhaupt gewagt wurde.

Wollen Sie mir Ihre Pläne mitteilen? Trifft Sie dieser Brief überhaupt noch in Paris?

Ich habe von Ihren Gedichten ein paar ausgesucht und Abschriften verteilt, – erlauben Sie mir, dass ich das eine oder andere hier und da zum Druck anbiete? Inkasso bei mir? – Das Gedicht, nach dessen Abdruck Sie fragten, erschien in der »Frankfurter Rundschau«, wohl von Minssen veranlasst. Ich bekam es nicht zu Gesicht. Soll ich mich darum kümmern?

Gute Wünsche!

Ihr Rolf Schroers

7. *Paul Celan an Rolf Schroers, Paris, 9. 8. 1952.*

31, rue des Ecoles  
Paris, den 9. August 52.

Lieber Freund,

erst vorgestern, nach meiner Rückkehr aus Österreich, konnte ich Ihren Brief lesen: Sie sind so unsagbar freundlich, und ich weiß Ihnen so schlecht zu danken! Ursprünglich hatte ich die Absicht, auf der Rückreise bei Ihnen vorbeizukommen, Ende August etwa, aber diese ganze Reise und auch der Aufenthalt in Österreich war von so viel Unfreundlichem begleitet, daß ich schließlich alle meine Pläne aufgab und eilends nach Paris zurückfuhr. Eigentlich hätte ich diese Reise kaum angetreten, wenn sie mich nicht über Stuttgart und zur DVA geführt hätte – aber bereits hier, an dem Ort, von dem ich mir alles weitere erwartete, ging alles schief. Es stellte sich nämlich heraus, daß nicht ein richtiger Gedichtband, sondern nur eine Auswahl von ungefähr sechzehn Gedichten erscheinen könnte, in Form eines Anhängsels zur eigentlichen Weihnachtsgabe – ich konnte das aus den Worten Dr. Dingeldeys, der weniger vage als Dr. Koch war, entnehmen –, kurzum, ich hatte bald eingesehen, daß die Begeisterung durchaus nicht so allgemein war wie Dr. Koch sie mir geschildert hatte. Man ließ mich vor ungefähr zwanzig Gästen lesen, lud mich zum Abendessen ein und machte mir ein wenig Hoffnung. Die Übersetzung, von der in den Briefen wiederholt die Rede war, wurde mir für den Spätherbst in Aussicht gestellt.

Ich fuhr nun enttäuscht nach Österreich, blieb ein paar Tage in der Steiermark, eine Woche in Kärnten, hatte wenig Freude an Land und Leuten, suchte ein wenig Trost auf dem Großglockner – wo er um diese Zeit kaum zu finden ist –, und ging schließlich nach Salzburg, mitten in den Festspiellärm, den ich (und mein Geldbeutel) nur zwei Tage aushielt. Nun bin ich also wieder in Paris, und außer Ihrem Brief ist kaum etwas da, das mich an das Eigentliche denken läßt. Haben Sie Dank für Ihre Zeilen, lieber Schroers, herzlichen Dank!

Sie haben sich die Mühe genommen, Abschriften von meinen Gedichten zu machen und Sie verteilen sie unter Ihren Freunden:

ich danke Ihnen wieder. An Veröffentlichungen in Zeitschriften oder Zeitungen liegt mir im Augenblick nicht viel: vor kurzem ist einiges abgedruckt worden (ein paar Gedichte im Berliner ›Lot‹ und in ›Wort und Wahrheit‹, Freiburg und Wien), ich besitze im Grunde nur wenig unveröffentlichte Gedichte, und vielleicht entschließt sich Dr. Hirsch schließlich doch noch, sie in der ›Rundschau‹ zu bringen. Aber nein, er entschließt sich kaum dazu – das Manuskript, das ich ihm Mitte Juni einschickte – hat er bisher nicht bestätigt. (Ebensowenig Rowohlt.)

Aber ich glaube, ich kann jetzt wieder längere Zeit warten, und auch das verdanke ich nicht zuletzt Ihnen. Im Herbst, wenn sich hier einiges für mich geklärt haben wird, will ich zu schreiben versuchen, diesmal Prosa. Wenn Sie wüßten, wie ich Sie um Ihren neuen Roman beneide!

Ich war sehr betrübt über die Krankheit Ihres Töchterchens: hoffentlich hat sich mittlerweile alles zum Besten gewendet! Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin und die Kinder von mir und seien Sie selbst auf das herzlichste begrüßt

von

Ihrem

Paul Celan

Hatten Sie Nachricht von Eisenreich?

8. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 11. 8. 1952.*

Am 11-VIII-52

Lieber Celan,

am liebsten käme ich jetzt gleich selbst mit einer großen Motor-Car nach Paris, um Sie mitsamt Ihren Gedichten einzuladen und nach Stuttgart zu fahren. Inzwischen nämlich schreibt mir Koch, mit dem ich in zäher Korrespondenz stand, die DVA habe sich grundsätzlich entschlossen, alle Ihre Gedichte zu bringen und erwarte Sie auf der Rückfahrt von Kärnten in Stuttgart, um mit Ihnen Vertrag zu machen. Ich kann mir Ihr zerzaustes

Gemüt wohl vorstellen, und diese Mitteilung wird es noch mehr zerzausen.

Zitat (Dr. Koch an mich vom 8. 8.):

WIR HABEN UNS NUN ENTSCHLOSSEN, CELANS MANUSKRIFT »MOHN UND GEDÄCHTNIS« UNGEKÜRZT ZU VERÖFFENTLICHEN! ES KAM CELAN MEHR DARAUFG AN, DASS SEINE GEDICHTE ALLE HERAUSKÄMEN, ALS EINE KLEINE AUSWAHL IN BIBLIOPHILER AUSSTATTUNG. ER WIRD SICH ÜBER UNSEREN ENTSCHLUSS DESHALB SEHR FREUEN.

Über Koch brauchen wir nicht zu diskutieren, indessen will er ernstlich drucken, wurde bestärkt von Kasack, der Ihrer Lesung wohl zuhörte, und, über mich, von Ernst Jünger, der mir u. a. schrieb, daß ein Freundeskreis sehr tätig für Sie sei und ihn schon über Sie unterrichtet habe. Ihm gefielen die beigelegten Gedichte (beigelegt einer Kritik seiner Visionen durch mich, die ich mit Ihren Versen legalisieren wollte) sehr.

Ich habe eine recht widerwärtige Zeit, das Haus voller Menschen, denen ich Arbeit und Brot besorgen soll, und in solcher Diffusität wenig Möglichkeiten zur Konzentration. Ich will an sich auskneifen, kann aber auch das schlecht. Hoffentlich löst sich diese nervöse Stauung in umso besserer Arbeit. Eisenreich ist zunächst in Hamburg stecken geblieben, wo er offenbar große Geschäfte macht, sogar seinen guten Anzug hat er sich nachschicken lassen. Fischer hat ihn wohl fallen gelassen. Ich sah Dr. Hirsch noch nicht wieder, bitte verübeln Sie das nicht, es bestehen da einige Schwierigkeiten, einmal wegen meiner früheren Bindung zum Fischer-Verlag, zum anderen wegen meiner jetzigen Bindung zur DVA, die über die reine Autorenverpflichtung hinausgeht. Ich arbeite von hier aus mit im Lektorat (geheim). Sobald Sie mit der DVA vertragsklar sind, oder sich alles zerschlagen hat, kann ich in Ihrer Sache bei Fischer vorsprechen, und nicht nur bei ihm. Ich will die Verse gedruckt sehen, schon damit sie angenehmer zu lesen sind. Es sind durchaus noch andere Möglichkeiten für eine Edition, nur sehe ich nichts so günstiges, als eben die bei der DVA, soweit meine Fänge reichen.

Sagen Sie mir nun schnell Ihre Entschlüsse, ich werde der DVA

noch nicht verraten, daß Sie bereits in Paris sind, andererseits mögen Sie sich für Ihre Korrespondenz durchaus auf mein Zitat, wenn auch nicht gerade wörtlich, berufen oder beziehen.

Ich habe sehr große Lust, nun meinerseits nach Paris zu kommen, und jedenfalls besorge ich mir in den nächsten Tagen endlich einen Paß!

Mit herzlichen Grüßen auch von Frau Illa

Ihr

Rolf Schroers

9. *Paul Celan an Rolf Schroers, Paris, 13. 8. 1952.*

Paris, den 13. August 1952.

Lieber Schroers,

ich bin natürlich – trotz ›zerzausten Gemüts‹ und trotzdem ich mich für einen Esel halte – überglücklich. Ihrem Brief ging gestern ein Schreiben von Dr. Koch voraus, das mich auf dem Umweg über die Steiermark hier erreichte: ich brauche mir wahrhaftig nichts auf meine Hellhörigkeit einzubilden! Wie wenig verstehe ich doch von den Menschen und ihrem eigentlichen Vorhaben! Sie wissen es ja selbst aus meinem letzten Brief: ich hatte bereits den Kopf hängen lassen, gab mich geschlagen und verfluchte meine mir schon so oft zum Vorwurf gemachte Untüchtigkeit in derlei (und jederlei) Dingen.

Nun, es ist ja anders gekommen – Gottlob! Und Kasack hat dazu beigetragen und sogar Jünger! Ich kanns kaum glauben.

Ja, was fange ich nun an? Soll ich etwa nach Stuttgart fahren und so tun, als käme ich aus Kärnten? Ich habe Ihren Brief natürlich kreuz- und quergelesen und nun will mir scheinen, als deuten Sie mir an, in den nächsten Zug zu steigen. Das täte ich ja auch herzensgern, allein – meine Finanzen haben den Aufenthalt in Österreich kaum überstanden und ich muß jetzt zusehn, daß sich mein Beutel wieder ein wenig füllt. Der Sommer hat mir glücklicherweise zwei besonders lernbegierige Schüler erhalten, und es fällt mir ein wenig schwer, diese einzige Geldquelle durch eine

neue Auslandsreise zum Versiegen zu bringen. Außerdem unterliegt man in Paris dem sehr eigenen Gesetz, bei jeder Rückkehr für einen Neuankömmling gehalten zu werden, die Stadt will keiner einzigen der durch Jahre gemachten Erfahrungen Rechnung tragen, alles fängt von vorn an – kurzum, ich habe es im Augenblick nicht gerade leicht und muß obendrein Verschiedenes für die sogenannte Zukunft in die Wege leiten, ohne daß mir dabei etwas Gescheites einfiel. Hoffentlich läßt es sich also einrichten, daß der Vertrag mit der DVA brieflich abgeschlossen wird – ich bitte Sie um diesbezügliche Antwort.

Im Oktober, wenn sich hier einiges geklärt haben wird – es steht zu hoffen, daß es sich klärt –, kann ich wieder auf Reisen gehn.

Lieber Schroers, wie schön wäre es doch, wenn Sie nach Paris kämen! Es wäre jederzeit schön, auch jetzt. Allerdings ist die Stadt zur Zeit nicht ganz so schön wie im Spätherbst oder im Frühling, auch sie hat Ferien, auf den Straßen wimmeln die ausländischen Touristen – ein nicht immer sehr einnehmender Anblick –, Museen, Galerien und Theater sind zu, und – das Wichtigste – ich selbst wäre nicht ganz in der Lage, Sie so zu empfangen wie ich es gern möchte. Lassen Sie sich, lassen Sie mir ein wenig Zeit, lieber Schroers, ein paar Wochen nur, so lange als ich brauche, um das Notwendigste in Ordnung zu bringen. Es darf, es kann nicht sehr lange dauern.

Brauche ich es Ihnen zu sagen: ich habe nichts sehnlicher herbeigewünscht, als den Augenblick, in dem meinen Gedichten die Brücke geschlagen wird zu diesem neuen Ufer – mir ist ein wenig bange beim Gedanken, daß ich ihnen nun folgen muß, aber wenn es für mich je einen Weg gab, so doch nur diesen – Sie helfen mir doch, ihn zu beschreiten, nicht wahr?

Von Herzen

der Ihre

Paul Celan

Die schönsten Grüße an Frau Illa, Nele und die Buben! Und grüßen Sie Eisenreich von mir, wenn Sie ihm schreiben.



10. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen, 16. und 18. 8. 1952.*

Am 16-VIII-52

Lieber Celan,

Sie haben ganz recht, ich hätte Sie gern an den Haaren herbeigezogen; indessen sind Ihre Gründe stichhaltig, zudem ist Dr. Koch in Urlaub, also das ganze durchaus brieflich anzugreifen, und sollte das nicht langem, dann mag die DVA Sie bestellen und Ihre Reise zahlen. Da das Ms. ja in Stuttgart vorliegt, würde ich vorschlagen, Sie schreiben einen lieben netten Brief und bitten um einen Vertragsvorschlag. Ich treffe am 7. IX. den ganzen Verlag bei einem Buchhändlertreffen am Bodensee und werde die Ohren aufstellen, wenn bis dahin noch keine Resultate vorliegen sollten. Doch glaube ich nicht, dass noch Schwierigkeiten entstehen, ausser etwa, was die Vertragsbedingungen betrifft. Soweit ich raten kann und Sie Rat wünschen, bin ich zur Verfügung.

Paris, – es wird wohl zunächst nichts daraus werden; wenn ich die Plage meiner Besucher hinter mir habe, muss ich arbeiten. Eben habe ich einem hungernden Maler hier eine Stellung im Buchversand vermitteln können; aber er bleibt noch Hausgast, er hat sonst kein Dach überm Kopf. Ich bin ganz nervös. Zudem ist der Herbst erfahrungsgemäss für mich eine sehr gute Arbeitszeit, die ich nicht ohne Zwang verbummeln will. So dass also, wenn mich die Laune nicht packt, erst das Frühjahr 53 Paris bringen wird. Der Laune will ich freilich die Pass-Möglichkeit verschaffen.

Was ich über Besucher gestöhnt habe, gilt nun keinesfalls für Sie! Nichts würde mich mehr erfreuen, als wenn Sie hier auftauchten. (Ich bedarf der Ermunterung!) Leider scheint es Ihnen ja nicht besser zu gehen – wenn auch auf andere Weise; ich habe mich wohl schon viel zu sehr auf die »Meisterung der Tatsachen« eingelassen . . .

Darf ich Ihnen sagen, dass ich mich mit einem Ihrer Gedichte noch nicht anfreunden konnte. »Der Tod«, S. 43 des Ms. Es ist wohl die letzte Zeile, der mein Misstrauen gilt. Das Bild vom Falter ist schön, – doch wird es durch die metaphorische Identifikation mit einem schwanken Halm auf Postkartengrösse gebracht.

Mit meiner Vergangenheit belastet ergibt das störende Assoziationen. Aber vielleicht liegt es nur meinem Hirne quer, und Sie können mein Bedenken mit einer Handbewegung verscheuchen.

Seien Sie nicht ungehalten, lieber Celan, wenn ich mich auch diesmal wieder auf die pure Mitteilung beschränke, obwohl mich Ihr Brief, und besonders sein letzter Absatz, sehr beschenkte. Hinter der oberflächlichen Ökonomie materieller Notdürfte steht eine andere, hierarchische, und wenn ich in der ersteren vielleicht Ihnen einige Hilfe leisten kann, so machen Sie mich in der anderen zu Ihrem Schuldner,

mit dankbaren Grüßen, von Herzen

Ihr Rolf Schroers

18 – VIII.

Entschuldigen Sie, der Brief blieb liegen, da Nele wieder Krämpfe bekam und in die Klinik musste. Es ist jetzt schon wieder gut und vorbei.

R

11. *Rolf Schroers an Paul Celan, Bergen (?), Ende August 1952, Widmung in: Rolf Schroers, »Die Feuerschwelle. Roman«, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1952.*

Für Paul Celan  
zur Erinnerung an  
schlimme Tage in  
Norddeutschland  
Rolf Schroers

12. *Paul Celan an Rolf Schroers, Paris, 4. 9. 1952.*

Paris, den 4. September 1952.

Lieber Schroers,

ich muß mich schämen: Ihren Brief habe ich nun zwei volle Wochen (oder länger) unbeantwortet gelassen, und auch für das schöne Buch, das Frau Plattner (oder Plaker?) mir Sonntag brachte, habe ich Ihnen noch nicht gedankt . .

Können Sie diese Versäumnis entschuldigen, lieber Schroers? Ich hatte mich in der Zwischenzeit mit einer ziemlich hartnäckigen Angina auseinanderzusetzen – in solchen Dingen lege ich immer eine ganz ungewohnte Gründlichkeit an den Tag –, kurz, ich war sehr »beschäftigt«. Das klingt lächerlich, ist aber leider wahr.

Im Grunde war ich auf diese Krankheit irgendwie gefaßt, sie war sozusagen fällig, ich war ihr entgegengeeilt, um sie in Paris zu genießen . .

Wissen Sie, ich habe seit Jahren das Gefühl, in einer Art Rekonvaleszenz zu leben – und derlei Gefühle bedürfen hin und wieder gewisser konkreter Anhaltspunkte . .

Dann macht man wieder einmal in Gesellschaft seiner vornehm-resigniert dreinschauenden Lebensgeister seine »ersten Schritte«.

Lieber Freund, Ihre Einwände gegen das Gedicht »Der Tod« könnten nicht richtiger sein. Ich habe jedesmal, wenn ich es neu tippen mußte, ein gewisses Unbehagen dabei verspürt, ohne jedoch den Mut aufzubringen, diese Verse einfach aus dem Ms. zu verbannen. »Postkartenformat«: Sie haben das treffende Wort dafür gefunden. Das Ganze – nicht nur die letzte Zeile – gehört zur billigsten Allegorie –: bei einem solchen Thema wird sie wirklich ganz unerträglich! Wird gestrichen.

Aus Stuttgart, wohin ich, Ihren Rat befolgend, zwei »liebe und nette« Briefe schrieb – ob sie auch »lieb und nett« ausgefallen sind, wage ich nicht zu beurteilen – kam vor einigen Tagen ein kurzer Brief (gezeichnet Günther), in dem mir für die nächsten Tage ein Vertragsentwurf in Aussicht gestellt wird.

Ich lege diesen Zeilen einen Brief von Weyrauch bei, zu Ihrer

Unterrichtung. Beides, Absage und Zustimmung, haben mich, so wie sie darin ausgewogen sind, im Grunde gefreut. Ich habe an Andersch, bei dem sich zu meiner Überraschung das Manuskript befindet, noch nicht geschrieben, will es aber in den nächsten Tagen tun. [Sie] sind also nächste Woche am Bodensee und sehen dort die DVA-Allmächtigen – könnten Sie den einen oder anderen der Herren daran erinnern, daß sie mir eine Übersetzung versprochen haben?

Ach, ich bemühe Sie unausgesetzt und weiß Ihnen so schlecht zu danken!

Nein, Sie wissen bestimmt, wie dankbar ich Ihnen bin!

Von Herzen Sie, Frau Illa und die Kinder grüßend

Ihr

Paul Celan

12.1 *Wolfgang Weyrauch (Rowohlt Verlag) an Paul Celan, Hamburg, 18. 8. 1952.*

ROWOHLT VERLAG GMBH·HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3

Fernruf: 33 37 44/33 37 45/33 37 46

Telegrammadresse: Rowohltverlag

Herrn  
Paul Celan  
31, rue des Ecoles  
Paris 5<sup>e</sup>

18. August 1952

Sehr geehrter Herr Celan,  
es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, dass der Rowohlt Verlag Ihre Gedichte nicht drucken wird.

Ich habe unmittelbar nach dieser negativen Entscheidung Ihre Verse an Herrn Alfred Andersch, Burg Kerpen, Kreis Daun (Eifel) geschickt. Herr Andersch ist der Chef des Abendstudios beim Hessischen Rundfunk, Frankfurt am Main, und bereitet eine Serie neuester deutscher Dichtung, unter dem Titel »Studio

Frankfurt«, in der Frankfurter Verlagsanstalt vor. Ich setzte dabei Ihr Einverständnis voraus.

Bevor Ihre Gedichte hier endgültig abgelehnt wurden, fand darüber ein heftiger Streit statt. Da wir uns im Verlag nicht einigen konnten, holten wir zusätzlich mehrere Meinungen von aussen ein. Auch sie waren nicht einhellig. Das war gewiss nicht zu erwarten. Aber zu erwarten wäre gewesen, dass die eine der beiden Parteien gesiegt hätte. Keine der beiden Parteien siegte, die Meinungen waren exakt pro und contra verteilt, und ebendeshalb entschloss man sich zu keiner Annahme.

Lassen Sie mich bitte ein paar Sätze aus meinem Gutachten zitieren: »Ich habe nicht eine einzige Zeile gefunden, die verfehlt wäre. Hingegen habe ich zahllose Zeilen gefunden, die von prononcierter Kraft sind. Es ist eine zarte Kraft. Aber das macht nichts. Sie ist ein Teil der Celanschen Magie. Die Celansche Magie ist gross. Ich habe darüber nachzudenken versucht, worin sie eigentlich besteht. Ich glaube, sie besteht z. B. in dem Konnex Celans mit dem Tod.« Dann: »Celan ist wortwörtlich ein Surrealist. Er ist nie metaphorisch, sondern hat die Kühnheit, die Bilder, die über die Realität hinweggehen, als real hinzuschreiben. Celan schreibt nicht: »ein Wort, wie von Senses gesprochen«, sondern sein Wort wird in der Tat von Senses gesprochen. Das ist der Unterschied zwischen einer surrealistischen Draperie und einer surrealistischen Realität. Schliesslich: Celan bewältigt die Poesie. Seine Poesie ist nicht bezüglich. Sie steht für sich allein da. Das heisst, sie steht natürlich nicht, sondern fliegt, wie es einer echten Poesie zukommt. Seine Gedichte sind elementar. Trotzdem schildern sie die Wirklichkeit. Wie er das macht, diese Kombination von Vogelhaftigkeit und Wirklichkeitsdurchdringung, weiss ich nicht. Wir haben es zu respektieren«.

Mit den ergebensten Grüssen            Ihr

Weyrauch